

Fallbeispiele

künstlerisch-wissenschaftlicher und wissenschaftlicher Abschlussarbeiten

[korr. Fassung 10/2022]

Die folgenden (fiktiven) Beispiele veranschaulichen Unterschiede zwischen wissenschaftlichen und künstlerisch-wissenschaftlichen Abschlussarbeiten an der MUK.

Erstellt und entwickelt von der Arbeitsgruppe *Künstlerisch-wissenschaftliche Abschlussarbeiten* im Sommersemester 2021.

Inhalt

1	Ein Selbstexperiment	2
	Künstlerisch-wissenschaftliche Variante	2
	Wissenschaftliche Variante.....	2
2	Eine Transkription	4
	Künstlerisch-wissenschaftliche Variante	4
	Wissenschaftliche Variante.....	4
3	Eine Komposition	6
	Künstlerisch-wissenschaftliche Variante	6
	Wissenschaftliche Variante.....	7
4	Eine Collage	8
	Künstlerisch-wissenschaftliche Variante	8
	Wissenschaftliche Variante.....	9
5	Eine CD	10
	Künstlerisch-wissenschaftliche Variante	10
	Wissenschaftliche Variante.....	10
6	Ein Katalog	12
	Künstlerisch-wissenschaftliche Variante	12
	Wissenschaftliche Variante.....	12
7	Ein Lehrwerk	14
	Künstlerisch-wissenschaftliche Variante	14
	Wissenschaftliche Variante.....	14

1 Ein Selbstexperiment

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante

Ein Student mit dem ZkF Trompete sucht nach Möglichkeiten, seine Leistung in Probespielen zu verbessern. Angeregt durch die sog. Wim-Hof-Methode kommt er auf die Idee, durch das Erzwingen äußerer Extrembedingungen - wie beispielsweise Kälte oder Hitze - Stress-Situationen zu simulieren. Er vermutet, dass die künstlich herbeigeführten Extrembedingungen eine effektivere Vorbereitung auf Belastungssituationen wie Probespiele möglich machen könnten. Seine Ausgangsfrage lautet also: »Können Extrembedingungen das Üben und Spielen verbessern?«

Zur Untersuchung führt er Selbstexperimente durch, die er genau dokumentiert. Dies geschieht einerseits im Erläuterungsschreiben in Form eines schriftlichen, kommentierten Protokolls, andererseits durch Videos, in denen er sich am Instrument filmt.

Er stellt am Ende seiner Experimente allerdings fest, dass sich die erprobten Techniken nicht positiv auswirken, da es zwar eine technische Stabilisierung zu geben scheint, aber sein Verhältnis zu den geübten Werken gleichzeitig durch die Extrem-Erfahrungen negativ belastet wird.

Diese Erkenntnis hält er als Konklusion fest.

In der Präsentation führt er das Video-Material vor und erläutert die verschiedenen Schritte, die er unternommen hat.

Die Fragestellung ist auf das konkrete Spiel bezogen. Die künstlerische Praxis und Leistungsfähigkeit bilden so den Kern der Arbeit.

Auch die Methodik ist künstlerisch-wissenschaftlich, denn sie nutzt die spielerische Praxis zur Klärung einer Fragestellung.

Nachprüfbarkeit und Objektivierbarkeit - wichtige Kriterien auch bei künstlerisch-wissenschaftlichen Arbeiten - sind durch die präzise schriftliche und visuelle Dokumentation gegeben: Ergebnis und Erkenntnisweg sind für Außenstehende nachvollziehbar und im Rahmen der Möglichkeiten überprüfbar. Die Tatsache, dass er das Experiment als »gescheitert« ansieht, mindert den Wert der Arbeit nicht.

Wissenschaftliche Variante

Ein Student mit dem ZkF *Trompete* beschäftigt sich in seiner Abschlussarbeit mit dem Musizieren unter Extrembedingungen. Die Arbeit hört auf den Titel *Musik in Eis und Wüste* -

Musiktraditionen unter Extremen. Die Fragestellung könnte man zusammenfassen mit »Wie beeinflussen extreme Außenbedingungen die musikalische Gestaltung?«.

In seiner Arbeit untersucht er verschiedenen Musikkulturen, die drastischen Umweltbedingungen wie extremer Hitze oder Kälte ausgesetzt sind. Er studiert dazu verschiedene Quellen, versucht, Parallelen zu entdecken, indem er einen kausalen Bezug zwischen Außenbedingungen und kompositorischer Struktur entdeckt.

In der Präsentation hält er einen Fachvortrag, der der Musikethnologie und Musiktheorie zuzurechnen ist.

Ein erster Hinweis darauf, dass es sich nicht um eine künstlerisch-wissenschaftliche Arbeit handelt, liegt bereits darin, dass das ZkF des Studenten nicht im Vordergrund steht. Es handelt sich methodisch um eine Arbeit, bei der die eigene Praxis nicht im Vordergrund steht, sondern eher theoretische, geschichtliche und ethnologische Aspekte, die durch ein Studium von verschiedenen Quellen erschlossen werden können.

Die Arbeit hat keinen künstlerischen Ansatz, auch wenn sie sich mit Kunst befasst.

2 Eine Transkription

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante

Ein Akkordeon-Student fertigt eine Transkription der *Tannhäuser*-Ouvertüre an. Seine Masterarbeit mit dem Titel *Wagners Tango - Tannhäuser auf dem Akkordeon* besteht so aus einer Notenausgabe seiner Bearbeitung für Akkordeon und dem dazugehörigen Erläuterungsschreiben. Die künstlerisch-wissenschaftliche Fragestellung lautet: »Welche klanglichen und kompositorischen Angleichungen sind bei einer Transkription notwendig und möglich?«.

Die kompositorischen Eingriffe, die bei Anfertigung der Transkription sinnvoll und notwendig erscheinen, werden im Erläuterungsschreiben erklärt. Auch werden verschiedene Bearbeitungen der *Tannhäuser*-Ouvertüre von Liszt, Bülow und Singer für weitere Klavier mit einbezogen, um Varianten aufzuzeigen.

Die Arbeit wird präsentiert, indem der Student ein Fachreferat hält: Er erklärt, wie er vorgegangen ist und spielt verschiedene Passagen zur Veranschaulichung vor.

Diese Variante ist künstlerisch-wissenschaftlich: Mit einer künstlerischen Methode - der Transkription - wird eine künstlerische Problemstellung untersucht, die nach dem Verhältnis von kompositorischem Original und Bearbeitung fragt. Die Transkription stellt das künstlerische Experiment dar, das im Erläuterungsschreiben reflektiert wird.

Der erstellte Notentext bildet das Experiment ab und erfüllt so das Kriterium der Nachvollziehbarkeit: Die Erkenntnisse und der Erkenntnisweg können überprüft werden.

Die Einbeziehung von Liszt, Bülow und Singer stellt darüber hinaus einen historischen Kontext her. Dies ist ein wichtiges Element der Recherche und der theoretischen Einbettung des Themas.

Allerdings bildet die historische Kontextualisierung nicht den Fokus der Arbeit - denn dieser Fokus liegt in der künstlerischen Umsetzung, der Eigenanwendung und Erkundung neuer, eigener künstlerischer Möglichkeiten.

Wissenschaftliche Variante

Ein Akkordeon-Student hat für seine künstlerische Abschlussprüfung eine Transkription der *Tannhäuser*-Ouvertüre erstellt und dort vorgespielt.

Er hat dabei Interesse an dem Thema Transkription und Bearbeitung entwickelt und richtet nun seine Masterarbeit darauf aus.

Seine Arbeit hat den Titel *Die Transkription als kompositorischer Eingriff am Beispiel von Wagners Tannhäuser-Ouvertüre*. Er geht darin der Frage nach, wie sich Transkriptionen seit dem 19. Jahrhundert entwickelt haben. Dazu studiert er verschiedene Notenausgaben, vergleicht musikanalytisch beispielsweise die verschiedenen Transkriptionen der *Tannhäuser-Ouvertüre* von Liszt, Bülow, Singer und Moszkowski. Er thematisiert am Ende auch seine eigene Bearbeitung.

Die Arbeit wird in einem Vortrag präsentiert. Der Student schildert den historischen Hintergrund, diskutiert verschiedene analytische Modelle und demonstriert die Entwicklungen und verschiedenen Tendenzen, die er bei seiner Analyse von Notentexten und Sekundärliteratur feststellen konnte.

In diesem Fall stehen historische und analytische Aspekte im Vordergrund, die künstlerische Praxis ist sekundär. Die Fragestellung ist dabei eindeutig wissenschaftlich: Sie zielt auf eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung ab und nicht auf die unmittelbare künstlerische Praxis. Methodisch wechseln sich Quellenvergleiche ab mit musikanalytischen Aspekten. Damit wird auch die Eigentranskription in eine geschichtliche Perspektive gerückt, denn sie wird mit derselben historisch-analytischen Methodik besprochen.

Sowohl Fragestellung als auch Methodik sind wissenschaftlich und nicht künstlerisch-wissenschaftlich. Im Vordergrund steht nicht die musikalische Praxis, sondern ihre Analyse und eine Auseinandersetzung mit ähnlichen historischen Fällen. Theorie und Geschichte rücken in den Vordergrund, die künstlerische Praxis bleibt im Hintergrund.

Wenn weder eine künstlerische Methode noch eine künstlerische Fragestellung vorhanden sind, dann kann es sich auch nicht um eine künstlerisch-wissenschaftliche Arbeit handeln. Anders als bei der ersten Variante dieses Beispiels gibt in diesem Fall der wissenschaftlichen Variante kein künstlerisches Experiment und keinen unmittelbaren Transfer in die Praxis: Keine Anwendung von Technik, sondern deren Analyse. Nicht die künstlerische Praxis steht im Vordergrund, sondern ihre Geschichte.

3 Eine Komposition

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante

Ein Student in Komposition findet gefallen an arabischen Maqamen, die er als kompositorische Bereicherung der traditionellen europäischen Modi wahrnimmt.

Als Teil seiner Abschlussarbeit komponiert er ein Werk mit dem Titel *McQam*. Er stellt darin das Prinzip des musikalischen Modus, wie sich in der europäischen Musikgeschichte gezeigt hat, dem des arabischen Maqam gegenüber, indem er beides kompositorisch miteinander kombiniert.

Dabei konzentriert er sich besonders darauf, wie wahrnehmbare musikalische Zäsuren bzw. Brüche entstehen können. Man könnte die Ausgangsfrage formulieren als »Welche Änderungen der musikalischen Syntax erzwingt die Verwendung von arabischen Maqamen in westlicher Musik?«

In einer Reihe von Variationen lässt er die verschiedenen Prinzipien hörbar miteinander kollidieren. Die verschiedenen Variationen werden beim Hören voneinander abgrenzbar, sodass Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrnehmbar werden und der Einfluss auf den Phrasenbau spürbar.

Der Student kommt zu dem Ergebnis, dass Maqamen das handwerkliche Spektrum der traditionellen Kompositionstechnik bereichern, indem sie kompositorisch die syntaktischen Spielräume erweitern.

Im Erläuterungsschreiben findet sich eine theoretische Einbettung, die einen groben Überblick über den musiktheoretischen Hintergrund gibt: Material und Verfahren werden dargelegt, um das kompositorische Experiment nachvollziehen zu können. Alle Aspekte stehen in einem engen Bezug zu dem komponierten Werk *McQam*.

In der kommissionellen Prüfung präsentiert er die Arbeit durch Vorlage von Partitur und Erläuterungsschreiben und erklärt in einem Fachvortrag die theoretischen und die praktischen Erwägungen, die seine Komposition geprägt haben und zeigt die Perspektiven, die aus einer Fusion hervorgehen könnten.

Das Beispiel besitzt sowohl eine künstlerische Fragestellung (»Welche Änderungen der musikalischen Syntax erzwingt die Verwendung von arabischen Maqamen in westlicher Musik?«) als auch eine künstlerische Methode. Hier werden kompositorische Verfahrensweisen in einer kompositorischen Umsetzung reflektiert. Der künstlerische Versuch ist durch die Partitur und den Kommentar des Erläuterungsschreibens transparent und nachvollziehbar.

Im Vordergrund steht eine kompositorische Fragestellung, nämlich wie eine Fusion von unterschiedlichen Stilen, Stilelemente und Stilprinzipien geschehen kann und wie sich so neue kompositorischen Gestaltungsmöglichkeiten ergeben können. Der musikethnologische und -theoretische Hintergrund steht nicht im Mittelpunkt, sondern bildet nur den theoretischen Kontext. Der Kern der Arbeit besteht in einem kompositorischen Element - Komposition also als Methode zur Erschließung und Bearbeitung einer künstlerischen Fragestellung.

Wissenschaftliche Variante

Ein Student verfasst eine Arbeit, die sich unter dem Titel *Arabic Elements in Western Music* mit den Einflüssen nahöstlicher Musik auf die europäische Kunstmusik befasst.

Seine Untersuchung setzt in der Musik des Mittelalters an und versucht, eine Antwort zu finden auf die leitende Frage »Welche Elemente der arabischen Modi sind in dem modalen abendländischen Tonsystem nachweisbar?«. Er diskutiert eine Durchmischung verschiedener Klangidiome am Beispiel von Guillaume de Machauts *Messe de Notre Dame* (1360).

Das kontroverse Ergebnis stützt er durch eine provokante, aber schlüssige Auslegung verschiedener Quellen, die die Verwendung arabischer Maqam beschreiben.

In der Präsentation hält er einen Fachvortrag, bei dem er die Quellen vorlegt und erläutert und der besseren Nachvollziehbarkeit wegen in verschiedenen Aufnahmen wiedergeben lässt.

In diesem Fall steht nicht die künstlerische Umsetzung im Vordergrund, sondern die Betrachtung einer musikgeschichtlichen Entwicklung: Die Arbeit reflektiert musikhistorische Entwicklungen unter kritischem Einbezug verschiedenster Quellen. Eine praktische Umsetzung gehört nicht dazu. Daher ist die Arbeit eine wissenschaftliche und keine künstlerisch-wissenschaftliche.

4 Eine Collage

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante

Angeregt durch ihr Einstudieren von Beethovens Sonate op. 111 möchte eine Studentin ihre Abschlussarbeit unter dem Titel *Alles c-Moll oder was? Kompositorische Muster in Beethovens C-Moll-Werken* verfassen. Ihre Ausgangshypothese ist, dass es bestimmte klangliche und satztechnische Muster gibt, die sich bei Beethoven in dieser »Schicksalstonart« stärker wiederholen als in den übrigen Tonarten. Zur Erschließung wählt sie einen provokanten kompositorischen Ansatz: Sie erstellt eine kompositorische Collage aus Momenten der c-Moll-Klaviersonaten Nr. 5, Nr. 8 und Nr. 32.

So entstehen verschiedene Varianten und Kreuzungen, die die genannten Werke kreativ verarbeiten, um so besondere Eigenschaften hervortreten lassen zu können. Während dieser Arbeit rücken bestimmte haptische, spielerische Elemente überraschend in den Mittelpunkt ihres Interesses: Die kompositorische Gestaltung erscheint weniger durch motivische Verwandtschaften und Ableitungen bestimmt, sondern durch bestimmte »Griffe«, die sich immer wiederholen.

Sie ändert die Ausrichtung der Arbeit und passt den Titel an, der nun lautet *Motiv als Bewegung - Bewegung als Motiv: Die Wechselwirkungen von Haptik und Motivik in Beethovens Sonaten Nr. 5, 8 und 32*.

Im Erläuterungsschreiben erklärt die Studentin ihren ursprünglichen Ansatz, beschreibt den »Zufallsfund«, der sie zur Änderung des Themas veranlasste und fügt als Beispiel die Collage bei. Auch stellt sie Video-Material mit den betreffenden Bewegungsmustern zur Verfügung, das in Form einer DVD dem Erläuterungsschreiben beigelegt wird.

In der Präsentation hält sie einen Fachvortrag und demonstriert die Ergebnisse praktisch am Instrument.

Es handelt sich eindeutig um eine künstlerisch-wissenschaftliche Arbeit, da sie sich einer künstlerischen Methode - der Komposition bzw. Bearbeitung - bedient. Das ursprüngliche Thema *Alles c-Moll oder was? Kompositorische Muster in Beethovens C-Moll-Werken* war kaum künstlerisch-wissenschaftlich.

Mit der Anpassung des Themas aber ändert sich das: Die Untersuchung der Abhängigkeit von Haptik und Komposition ist künstlerisch-wissenschaftlich, ebenso wie die Methode, die auf kompositorische, experimentelle Art das Problem kreativ zu erschließen versucht. Dass das Ergebnis in Form von Video-Material zugänglich gemacht wird, ist zusätzlich noch ein Element, das die Einordnung als künstlerisch-wissenschaftlich unterstützt und die Erkenntnisse nachvollziehbar macht.

Wissenschaftliche Variante

Eine Studentin verfasst eine Arbeit zur Tonartensymbolik bei Beethoven mit dem Titel *Zur Tonartensymbolik im Werk Ludwig van Beethovens*.

Sie stellt dazu verschiedene geschichtliche Modelle vor, zeigt am Beispiel von Bach wie stark Tonarten zur Semantik eines Werks beitragen und setzt diese Erkenntnisse dann in Beziehung zur »Schicksalstonart« bei Beethoven. Dabei fließen auch verschiedene musikpsychologische Fachstudien mit ein.

In der Präsentation hält sie einen Vortrag, in dem sie den musikgeschichtlichen und musiktheoretischen Hintergrund vorstellt und mit Klangbeispielen veranschaulicht.

Die Methode ist musikwissenschaftlich und musiktheoretisch. Auch wenn ein Bezug zur Praxis existieren mag, dann ist dieser eher abstrakt: Es gibt eine Reflexion geschichtlicher Muster und kompositorischer Traditionen, aber keine Anwendung der künstlerischen Praxis. Auch die musikpsychologischen Studien, die mit einfließen, sprechen eher für eine wissenschaftliche Arbeit.

Im Gegensatz zu künstlerisch-wissenschaftlichen Varianten besitzt diese Arbeit (weder hinsichtlich des Ansatzes noch der Methodik) künstlerisch-experimentellen Charakter. Daher handelt es sich eindeutig um eine wissenschaftliche Arbeit.

5 Eine CD

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante

Eine Studentin möchte im Rahmen ihrer Abschlussarbeit eine CD produzieren. Das Album mit dem Titel *Arnold's Revenge* spielt mit atonalen Kompositionstechniken, die auf den Jazz übertragen werden. Die Fragestellung ließe sich formulieren als »Wie können atonale Kompositionstechniken im modalen Jazz Verwendung finden?«

Durch eine Verwechslung der Tracks beim Mischen entsteht zu später Stunde unerwartet ein polyrhythmisches Experiment. Die Beteiligten beschließen, dass dies interessanter sei als der ursprüngliche Ansatz, und beginnen, das Album systematisch zu deformieren. Neue Tracks schließen sich an. Der Titel wird auf *Arnold Departed* geändert, die Fragestellung neu angepasst zu »Wie beeinflusst Polyrythmik und Polymetrik die Wahrnehmung eines tonalen Zentrums im Jazz?«

Das Erläuterungsschreiben zeichnet den Arbeitsprozess nach und hebt auch die Bedeutung der Produktionsbedingungen hervor.

Die Produktion wird in einem Fachvortrag präsentiert, die CD wird veröffentlicht.

Die bloße Auflistung und Wiedergabe von Ereignissen und Bedingungen einer Produktion wäre noch nicht ausreichend für eine künstlerisch-wissenschaftlichen Arbeit. Die Darstellung muss einen Erlebnisbericht überschreiten und tatsächlich künstlerische Relevanz und Bezug zu einer Fragestellung besitzen.

Die Ausrichtung der Arbeit anzupassen, wie es in diesem Fall geschehen ist, ist durchaus möglich.

Durch Fragestellung, Methode und nicht zuletzt auch das Medium der Produktion ist diese Variante in jedem Fall künstlerisch-wissenschaftlich.

Wissenschaftliche Variante

Eine Studentin verfasst eine Abschlussarbeit mit dem Titel *Atonalität im Jazz*. Sie wählt exemplarisch solcher Werke aus und vergleicht sie mit Kompositionen aus dem klassischen Bereich, die anscheinend stark von der Schönbergschen Methode geprägt sind.

Sie gelangt nach der Analyse zu der Erkenntnis, dass in den ausgewählten Fällen die Atonalität im Jazz eher zufällig ist und nicht durch Schönbergs Ansatz bedingt ist.

In der Präsentation trägt sie ihre Ergebnisse vor, begründet die Auswahl und veranschaulicht dies mit einigen Klangbeispielen.

Dies ist eine musiktheoretische und musikhistorische Arbeit, die Tendenzen reflektiert und herausarbeitet, ohne diese jedoch praktisch anzuwenden. Da kaum die Praxis, sondern viel mehr die Theorie und Geschichte im Vordergrund steht, ist diese Arbeit ohne Zweifel wissenschaftlich.

6 Ein Katalog

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante

Eine Studentin in Blockflöte sammelt Passagen mit speziellen zeitgenössischen Spieltechniken aus Werken für Blockflöte-Solo, die in den letzten 20 Jahren entstanden sind.

Sie möchte ein praktisches Kompendium erstellen mit Anregungen, die anderen Instrumentalist*innen bei der Aneignung zeitgenössischer Spieltechniken helfen sollen.

Dazu erstellt die Studentin eine Webseite, auf der diese Stellen mit kommentierten Notenbeispielen, Audio- und Videoaufzeichnung zugänglich sind. Im Erläuterungsschreiben begründet sie die getroffene Auswahl und erklärt die einzelnen Arbeitsschritte.

In der Präsentation wird das Vorgehen noch einmal erläutert und kritisch hinterfragt, zusätzlich die Webseite vorgestellt und Möglichkeiten diskutiert, wie man das Projekt weiterentwickeln könnte.

Nur eine Sammlung von Spieltechniken zu erstellen, ist an sich noch nicht künstlerisch-wissenschaftlich. Sofern aber das bloße Auflisten nicht überwiegt, sondern wie hier durch ergänzende Medien (Website, kommentierte Beispiele) spieltechnische Aspekte begreifbar, für andere anwendbar und wiederholbar gemacht werden, ist die Schwelle zum Künstlerisch-Wissenschaftlichen überschritten.

Wissenschaftliche Variante

Die Arbeit einer Studentin beschäftigt sich mit zeitgenössischen Werken für Blockflöte-Solo aus den vergangenen 20 Jahren. Ihre Absicht ist es, interessierten Personen einen unmittelbaren Überblick über die Werke zu geben. Die Ausgangsfrage ließe sich beschreiben mit »Was für Werke sind in den vergangenen 20 Jahren für Blockflöte-Solo entstanden und was zeichnet diese Werke aus?«

Möglichst genau sollen alle zugänglichen Werke, auf die dies zutrifft, erfasst und beschrieben werden. Einige Werke, die ihrer Meinung nach besonders geeignet erscheinen, werden zusätzlich analysiert und musiktheoretisch untersucht. Dabei werden auch kompositorische Grundtendenzen herausgearbeitet, die nach Auffassung der Studentin in den letzten 20 Jahren stilbildend und -prägend waren.

In der Präsentation trägt sie vor, nach welchen Kriterien und Prinzipien die Katalogisierung gestaltet ist und wie die Auswahl

erfolgte. Exemplarisch demonstriert sie alles an einem Beispiel, das für sie besonders repräsentativ ist.

Weder die Methode noch die Fragestellung ist künstlerisch-wissenschaftlich, denn beides hat mit der musikalischen Praxis am Instrument nichts zu tun. Die Fragestellung zielt nicht auf eine praktische Umsetzung ab, sondern auf Dokumentation und kommentierte Archivierung. Für die Bearbeitung dieser Fragestellung ist kaum instrumentale Kenntnis und Praxis notwendig. Es gibt auch keinen Transfer vom Forschungsgegenstand in die spielerische Umsetzung. Daher ist dieses Beispiel eindeutig wissenschaftlich und nicht künstlerisch-wissenschaftlich.

7 Ein Lehrwerk

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante

Ein Student verfasst eine Abschlussarbeit mit dem Titel *Eine neue Klarinettenschule*.

Die Schule richtet sich an Erwachsene, die das Spielen lernen wollen. Da für Erwachsene viele der Übungen aus herkömmlichen Klarinettenschulen, die meistens für Kinder entwickelt wurden, weniger geeignet scheinen, komponiert der Student nun eigene Beispiele und Übungen.

In dem Erläuterungsschreiben wird erklärt, warum die Beispiele und Übungen so gestaltet sind, woraus sie sich ableiten, wodurch sie angeregt wurden und worauf sie abzielen.

Diese Arbeit besteht aus zwei Teilen, die gemeinsam in die Bibliothek gelangen: 1. einer Ausgabe von *Eine neue Klarinettenschule* und 2. dem Erläuterungsschreiben.

In der kommissionellen Prüfung hält der Student ein Fachreferat, in dem er alles erklärt und verschiedene Übungen zur Veranschaulichung vorspielt.

Die Arbeit steht mitten zwischen einem wissenschaftlichen und künstlerisch-wissenschaftlichen Ansatz. Da aber der Student selbst kompositorisch-didaktisch arbeitet und dieses Verfahren als Methode dem Zweck dient, Spieltechniken zu entwickeln und zu erschließen, überwiegt das Künstlerisch-Wissenschaftliche in diesem Fall.

Wissenschaftliche Variante

Ein Student verfasst eine Arbeit mit dem Titel *Klarinettenschulen im Vergleich*.

Er vergleicht Klarinettenschulen kritisch mit solchen für andere Holzblasinstrumente und arbeitet Tendenzen heraus: Verschiedene Beispiele werden kompositorisch und in Bezug auf ihre didaktische Eignung analysiert.

Die Arbeit kommt zu dem Schluss, dass Schulen, die sich methodisch und didaktisch an Erwachsene richten und für diese auch tatsächlich geeignet sind, eher selten sind.

In der kommissionellen Prüfung werden diese Erkenntnisse in einem wissenschaftlichen Vortrag dargelegt und eine Perspektive aufgezeigt für eine mögliche Beseitigung des Mangels an geeigneten Klarinettenschulen.

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine historisch-didaktische Auseinandersetzung und damit um eine wissenschaftliche Abschlussarbeit. Die Methode ist dabei nicht künstlerisch. Es ist viel mehr die Methode des traditionellen Sammelns von Quellen und ihrer Kritik und Auswertung. Es bleibt eine wissenschaftliche Arbeit, auch wenn ihr Inhalt sich mit technischen Aspekten befassen mag, da weder Fragestellung noch Methode künstlerischer Natur sind.